

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteinst
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierjährlich RM. 20
monatlich 40 Pf
bei allen württ. Postämtern
und Boten im In- u. Nach-
barortsverkehr monatlich RM. 1
ausserhalb desselben RM. 1
hieszu Bestellgeld 30 Pf
Telefon Nr. 41

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklösterle u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pf
Anzeigen 10 Pf die Zeile
spätere Garmondzeit
Reklamen 15 Pf die
Zeile
Bei Wiederholungen natürl.
Rabatt
Abonnement
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 66

Donnerstag, den 19. März

1908

Der Postscheck.

Wie man in Zukunft zahlen wird.

Was Herr v. Poddelski als Postgewaltiger im Jahre 1899 nicht durchsah, soll am 1. Januar 1909 Ereignis werden: Wie im Frankreich König Heinrich des Vierten jeder Bauer Sonntags sein Huhn im Topfe haben sollte, so wird vom nächsten Neujahrstage an gewissermaßen jeder Deutsche sein Scheckbuch in der Tasche haben.

Nehmen wir einmal an, daß ein Handwerksmeister beabsichtigt, sich ein Postscheckkonto zuzulegen. Er wird sich am 1. Januar 1909 (vielleicht, wenn das möglich ist, auch schon zu einem früheren Termin) zu dem neu einzurichtenden Postscheckamt begeben, seinen Namen und seine Adresse angeben und den Antrag stellen, ihm ein Scheckkonto zu eröffnen. Das geschieht ohne weiteres, wenn der Meister eine Stammeinlage von 100 Mark einzahlte. Diese 100 Mark bleiben selbstverständlich sein Eigentum; er muß sie nur, solange sein Konto nicht gelöscht wird (was auf seinen Antrag auch jederzeit wieder erfolgen kann), stehen lassen. Verzinst wird diese Stammeinlage nicht; aber der Zinsverlust ist nicht groß, denn auf der Sparkasse würde er aus dieser Summe im ganzen Jahre nur drei Mark Zinsen beziehen, ein Betrag, der auch für den kleinsten Geschäftsmann im Verhältnis zu den Vorteilen des Scheckverkehrs keine Rolle spielt. Ist das Konto eingerichtet, so stellt unser Meister bei seinem Postamt den Antrag, alle für ihn eingehenden Postanweisungen dem Scheckamt zu überweisen. Die Postanweisungsformulare werden ihm dann nicht mehr durch den Geldbriefträger sondern durch den gewöhnlichen Briefträger vorgelegt; er nimmt die Abschnitte in Empfang und braucht sich um weiteres nicht zu kümmern. Das Geld geht auf dem Dienstwege zum Postscheckamt und wird dort seinem Konto gutgeschrieben.

Da der Handwerksmeister im Januar Rechnungen an seine Kundschaft ausgesandt hat, so gehen täglich von diesen Zahlungen teils durch Postanweisungen, teils durch direkte Barzahlung ein. Die hierdurch in sein Haus gebrachten Summen trägt nun der Meister, sofern er sie nicht sofort wieder zu Zahlungen gebraucht, nicht mehr gleich zur Sparkasse, wo er am Schalter warten muß, sondern er füllt eine Zahlkarte aus, die pro Formular einen halben Pfennig kostet, und schickt mit dieser Zahlkarte und mit dem einzuzahlenden Betrag seinen Lehrling an das ihm nächste Postamt, das den Betrag dem Postscheckamt über-

weist. Hier wird die Einzahlung seinem Konto gutgeschrieben. Die Gebühr dafür beträgt für je 500 Mark oder einen Teil dieser Summe 5 Pfennig.

Wie praktisch der Scheckverkehr ist, lernt unser Meister auch an einem anderen Fall erkennen. Einer seiner Kunden, der sich ebenfalls schon ein Scheckkonto hat einrichten lassen, reguliert seine Quartalsrechnung auf dem Wege der Ueberweisung, indem er einfach ein Ueberweisungsformular ausgefüllt und dem Postscheckamt eingewandt hat. Dieses überträgt den Betrag vom Konto des Kunden auf das des Handwerksmeisters und macht letzterem davon Mitteilung. Der Kunde hat für die Uebertragung nur 3 Pfennig bezahlt; die Mitteilung des Scheckamts an den Meister läuft bei ihm als portofreie Dienstsache ein.

So hat der Meister schon nach kurzer Zeit ein größeres Guthaben, sagen wir 1500 Mark, auf dem Postscheckamt stehen. Leider kann er das Geld nicht ganz für sich behalten; denn er muß nun auch an die Bezahler seiner Lieferanten denken, die ihm inzwischen Rechnungsauszüge zugesandt haben. Auf einem dieser Rechnungsauszüge findet er einen mittels Gummiempels angebrachten Vermerk: „Postscheckkonto Nr. . . . beim Scheckamt Karlsruhe.“ Er beschließt, sich ebenfalls sofort einen solchen Stempel für seine Rechnungen anfertigen zu lassen. Dann fällt er eins der ihm von der Reichspostverwaltung in einem Heft von 50 Stück gratis übergebenen Ueberweisungsformulare aus und überträgt den Betrag der Rechnung durch Ablieferung des Formulars bei der Post dem Konto des Lieferanten. Das Scheckamt schreibt die Summe von seinem Konto ab. Seine übrigen Gläubiger bezahlt der Meister durch Postschecks, die pro Formular 1 Pf. kosten. Die Postschecks, die neben der Angabe des Betrages, den Namen des Zahlungsempfängers enthalten, werden an das Postscheckamt abgeliefert, das dafür Zahlungsanweisung ausstellt. Diese werden den Empfängern durch ihr Postamt genau wie Postanweisungen gegen 5 Pf. Bestellgebühr in bar ausgezahlt. Hat einer der Empfänger aber selbst ein Scheckkonto, so wird ihm, falls nicht ausdrücklich Barzahlung gewünscht ist, der Betrag des Schecks gutgeschrieben. Da dem Meister nach Regulierung seiner Verbindlichkeiten noch ein Guthaben von 600 M. verbleibt, so erhebt er 500 M. (die 100 M. der Stammeinlage müssen stehen bleiben) durch einen weiteren Scheck ohne Angabe eines Zahlungsempfängers persönlich in bar, um diesen Betrag zinstragend bei der Sparkasse anzulegen. Für jede Barzahlung ist eine feste Gebühr von 5 Pf., außerdem 1/5 vom Tausend der auszahlenden Beträge zu

zahlen. Die Gebühren werden jedoch nicht in bar erhoben, sondern einfach vom Konto des zur Zahlung Verpflichteten abgeschrieben.

Man sieht also, die Sache ist sehr einfach und bequem, und es ist zu wünschen, daß die neue Einrichtung durch recht eifrige Benutzung seitens aller Kreise der Bevölkerung dem nationalen Wirtschaftsleben zum Segen gereichen möge.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. März. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Zunächst wird über den Zentrumsantrag betreffend Veteranenbeihilfe namentlich abgestimmt. Dafür stimmten 128, dagegen 167 Abgeordnete; 3 enthielten sich von Stimmabgabe. Der Antrag ist somit abgelehnt. Der Titel „Veteranenbeihilfe“ wird bewilligt.

Das Haus beginnt sodann die Beratung des Kolonialetat.

Semler (nat.-lib.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen.

Staatssekretär Dernburg erklärt, wenn der Kolonialetat auch diesmal wieder in so außerordentlichem Umfang in der Kommission beraten worden sei, so sei das ein erfreuliches Zeichen, daß das Interesse der deutschen Nation für die Fragen des kolonialen Lebens sich dauernd in steigender Richtung bewege und daß sich auch in den Kreisen der äußersten Linken, die sich früher vollständig ablehnend verhalten haben, das Interesse rege. Ohne auf die Beobachtungen seiner Reise nach Ostafrika die gedruckt vorliegen, näher einzugehen, wolle er nur hier feststellen, was eigentlich seine Politik sei. Zu diesen programmatischen Darlegungen habe er eine große Reihe von Zustimmung erhalten. Die programmatischen Sätze seien: Angestrebt werde eine deutsche Regierung, die das Vertrauen aller in den Kolonien vertretenen Stände, Berufsarten und Klassen zu erwecken habe, die den großen Ausgaben vorwiegend wirtschaftlicher Natur gewachsen sei, die das Ansehen der Beamten verstärke und dafür Sorge, daß ihren Anordnungen unverweigerlich Folge geleistet werde, und die den Mut habe, sich durchzusetzen. Daran folge, daß es eine Regierung sein müsse, die Gerechtigkeit und Wohlwollen gegen Farbige und Weiße habe. Wir wollen eine zielbewußte Kolonialpolitik großen Stils. Dazu gehört vor al-

Polar-Eis.

1) Originalroman von Walter Schmidthaler.

Ueber die breite Chaussee, die durch den Wald von der Bahnstation nach Schloß Fingen führte, rollte zu später Nachmittagstunde langsam ein herrschaftlicher Wagen.

Das „Schloß“, denn diesen etwas anspruchsvollen Namen führte nun einmal seit undenklichen Zeiten das große Stammgut, war der Jahrhundert alte Herrschaft der Grafen von Rohrbach-Fingen und lag westabgewandt anderthalb Stunden von der Eisenbahn, mitten zwischen herrlichen Tannen- und Buchenwäldern, leicht ansehenden Hügeln und buntblumigen Wiesen.

Der alte Landauer mit den zwei prächtigen Braunen fuhr langsam, denn der Weg führte ziemlich bergauf und die beiden Insassen, die schweigend nebeneinander saßen, hatten's nicht eilig. Das große Schweigen des Waldes, das förmlich fühlbar sich über den abendlichen Forst zu breiten schien, hatte alles Lebende mit in seinen Bann gezogen. Leise nur knirschten die Räder des Wagens durch das Gezeig oder ein Eichhörnchen huschte an einem der Stämme empor, und ab und zu wieherte eines der Pferde, das sich nach dem Stalle sehnte.

Der eine der beiden Männer im Wagen mochte ungefähr 40 bis 45 Jahre alt sein.

Auf den breiten Schultern saß ein umhüllter Kopf mit stifen, scharf markierten Jügen. Nur ein Paar schöne, geistreiche Augen von leuchtendem Schwarz gaben dem Gesicht etwas ungemein Lebhaftes und Interessantes, so daß man über ihnen die eigentliche Hässlichkeit des Uebrigen völlig vergaß, wenn sie ihre feurige Sprache redeten.

Der andere war ein bedeutend jüngerer Mann mit einem lebenswärtigen Alltagsgesicht, dunkelblondem Haar und blauen Augen, die gern über die goldene Brille hinweg gutmütig in das Weiße blickten.

Beide sahen, in die Ecken des Wagens zurückgelehnt, die Zigarre im Munde, schweigend nebeneinander, bis der Jüngere das lange abgebrochene Gepräch wieder aufnahm.

Er sah auf die Uhr: „Noch dreiviertel Stunden, dann sind wir auf Fingen. Ich kann dir gar nicht schildern, Robert, wie ungeheuer neugierig ich auf alles bin!“

„Spanne deine Erwartungen nicht zu hoch, mein Junge!“ erwiderte der andere, ohne sich zu rühren. „Ich habe dir ja alles eingehend geschildert auf unserer Reise, so daß dich wohl nichts mehr sonderlich überraschen wird. — Darum siehst du mich ja auch innerlich wie äußerlich so ruhig, so grenzenlos ruhig.“

„Ja, mit Schmerzen sehe ich das, denn gerade dir hätte ich gewünscht, daß dein großes edles Herz schneller schlägt bei dem Gedanken an die Heimkehr!“

Um Roberts Lippen zuckte es bitter, als er das letzte Wort langsam, wie traumverloren, wiederholte: „Heimkehr?! — Weißt du, daß das Wort mir klingt, als wenn ich in einem alten Märchenbuche blättere, das lange Jahre vergriffen unter allerlei Gerümpel gelegen? Welche Poesie umschließen die zwei kleinen Silben, welche Fülle von Glück? — Heimkehr! — Was liegt darin alles? Man kehrt heim zu der Stätte, wo man zu Hause ist, zu der Stelle, wo alles Schöne, alles Liebe wurzelt, wo man das findet, was man auf dem ganzen Erdenrund draussen vergeblich sucht, den stillen inneren Frieden mit sich selbst und die Liebe! — Und ich?! — Was erwartet mich hinter den dunklen Höhenzügen, die sich talwärts senken? Ein altes Haus mit hohen frostigen Sälen, mit steifen Ahnenbildern, die lächeln aus den goldenen Rahmen auf mich niederblicken, die kalte, bezahlte Höflichkeit gleichgültiger Dienstboten und das eifrige Willkommen der Einen, die —“

Hier brach er ab und starrte sinnend auf die alten Buchentriebe, die am Wege standen, auf die sich langsam die Schatten der Abenddämmerung hernieder senkten.

„Die du liebst!“ vollendete leise für ihn der andere. „Sprich's nur aus, Robert; vor mir kannst du doch alles sagen, was dich bewegt, denn wir haben doch nie vor einander Geheimnisse gehabt. Und Mitteilung erleichtert das Herz!“

Robert nickte. „Ja!“ fuhr er gedämpften Tones fort, „das ist ja eben bei der ganzen Geschichte das Traurige! Ich liebe sie heute noch genau mit derselben großen, unendlich tiefen Liebe wie damals, als ich um sie war.“

Ich liebe sie wie ein wundervolles Marmorbild, dem ich Leben und Empfinden einhauchen möchte, und wenn ich die Hälfte meines eigenen Daseins dafür hingeben müßte.

Und diese Liebe ist eine beständige Qual, ein ununterbrochenes Martyrium, für das ich kein Ende sehe, denn wie sie damals neben mir herschritt zum Altar in der Schloßkirche, schön und begehrenswert, aber kalt und unnahbar — so geht sie jahrelang mir zur Seite, so tritt sie mir zum Willkommen entgegen an der Schwelle meines Hauses und reicht mir zum Abschied die kalte, bewegungslose Hand.“

„Verzeih mir, Robert, aber wenn du sie niemals anders gelannt, wie konntest du dann dein ganzes Leben an das ihrige fesseln? Wie konntest du, der sonst so kluge, vorbedenkende Mensch, so trotzig das Schicksal herausfordern?“

Der Graf sah den Freund einen Augenblick ruhig an mit einem seltsamen Ausdruck in den ernsten Augen und erwiderte dann: „Du hast sie noch nie gesehen, Bruno! — Wenn du Leonore gesehen hast, dann wirst du den Freund begreifen, und alles was dir rätselhaft erscheint. Wenn dir in den Trümmern Pompejis eine herrliche Venus zum Kaufe angeboten wird — für einen Preis, der dir länderhaft gering erscheint — wirst du an dem Meisterwerk vorübergehen? — Und wenn du dir und deiner himmelstürmenden Liebe die Kraft zutraust, dieses Götterbild für dich allmählich zu warmem Leben zu erwecken, diesem Marmor befehlenden Odem einzuhauchen, war diese Hoffnung nicht menschlich und natürlich?“

„Armer Freund!“ sagte Bruno kopfschüttelnd, „du hast den Wahn deines Herzens bitter gebüßt!“

„Ich beklage mich ja längst nicht mehr darüber“, entgegnete Fingen, „es läßt sich ja doch nichts ändern an dem alten. Du siehst selbst, am besten ist es, gar nicht darüber zu reden und sich still ins Unabänderliche zu fügen! — Wir werden ja sehen!“

„In deiner Bitterkeit bist du undankbar, Robert“, sagte Bruno sanft, indem er die Hand auf den Arm des Freundes legte. „Du denkst nur an das Düstere, was dich erwartet und vergißt — dein Kind!“

(Fortsetzung folgt.)



len Dingen ein gut vorgebildetes Beamtenpersonal. Auch die Offiziere und die Schutztruppe müssen ihren Aufgaben entsprechen. Ferner liege der Regierung daran, daß die Verwaltungsbearbeiter sich längere Zeit im Schutzgebiet aufhalten, um Kenntnisse von Land und Leuten zu erlangen. Die Pflege des Deutschtums in allen Kolonien sei die große Aufgabe, aber auch in den Kolonien, wo es noch nicht feststehe, ob Deutsche in großer Zahl ohne Schaden für ihre Gesundheit sich ansiedeln könnten, müsse der Gedanke, daß die deutsche Herrschaft auf dem Ansehen der weißen Rasse beruhe, daß die Stärkung des deutschen Elements eine Stärkung der Nachstellung des Deutschen Reiches bedeute, stets beachtet werden. Er könne vom Reichstag hierin wesentlich unterstützt werden durch Ausmerzungen aller Elemente, welche das Ansehen aller Weissen durch Ungerechtigkeit und Brutalität zu untergraben versuchten. Solche Bestrebungen würden der Regierung zur Seite stehen. Die wirtschaftlichen Interessen der Kolonien ihre wirtschaftliche Aufgabe erfüllen, so müsse die Regierung der weißen Bevölkerung auch die nötigen Hilfsmittel verschaffen und erhalten, deren sie für diese wirtschaftliche Aufgabe bedürfe. Die Selbstbestimmung der Eingeborenen dürfe nicht unterbunden werden. Dazu gehöre ferner die Unterstützung des Handels, wozu in Ostafrika die Erhaltung des indischen Elements in verständigen Grenzen gehöre, vor allem Dingen aber die Eröffnung von Verkehrsweegen, welche die Kräfte für die wirtschaftliche Betätigung freimachen. Der freie Entschluß der Regierung, den Pflanzern in der Arbeiterfrage so weit als möglich zu helfen, bedeute einen großen Fortschritt. Die Regierung müsse überall unparteiisch sein und müsse alle mit gleicher Fürsorge und Gerechtigkeit behandeln. Sie werde sich nicht durch Angriffe hievon abhalten lassen. Die Regierung müsse wohlwollend und loyal den Farmern an die Hand gehen, damit sie an der großen nationalen Aufgabe zum Wohle des Reiches mitarbeiten. Der Staatssekretär gedenkt dann der Missionen, die der Regierung eine wichtige Hilfe und Stütze seien. Er konstatierte, daß beide Konfessionen mit Opfermut und Eifer sich ihren Bestrebungen hingeben. Er habe begründete Hoffnung, daß durch die Ausbildung von Missionaren die Hebung des sittlichen Standes der Eingeborenen eintreten werde. Was den moralischen Zustand betreffe, so habe der Eingeborene ein gewisses Rechtsgefühl und erhebe Anspruch auf eine gewisse Selbstbestimmung. Redner geht dann auf die übrigen Eigenschaften der Reger ein. Der Gesundheitspflege der Reger sei die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Ein gesunder Reger sei im Plantagenbau der beste Produzent. Die Produktion der Eingeborenen sei das Rückgrat unserer Schutzgebiete. Auf diese Weise werde man zukünftig manche Ausgabe sparen können. Es solle die Einziehung von Eingeborenenkommissaren, eines Landeskulturamtes und eines Landesgesundheitsamtes erfolgen. Diese Politik sei die Politik aller erfolgreichen kolonialistischen Nationen. Hinsichtlich der englischen Kolonialpolitik sei bemerkt worden, daß sie deswegen so erfolgreich gewesen sei, weil die Engländer sofort beim Betreten eines neuen Landes einsahen, daß sich nicht die neuen Zustände ihnen anzupassen hätten, sondern, daß sie sich bestreben müßten, sich den neuen Zuständen anzupassen.

Zu der gegenwärtigen Eisenbahnfrage bemerkt Redner, wenn die deutsche Nation viele und große Opfer besonders in Südwestafrika gebracht habe und materiell durch die Entwicklung der Kolonien noch nicht entschädigt werden könne, so liege es daran, daß wir bisher zu ängstlich gewesen seien in der Schaffung von Verkehrsweegen und darin von allen Nachbarationen uns schlagen ließen. Redner geht dann auf die Denkschrift ein, welche ausführt, daß nahezu alle afrikanischen Eisenbahnen von Anfang oder nach kurzer Zeit die Betriebsausgaben gedeckt haben; eine große Anzahl habe noch eine Rente gegeben. Die wirtschaftliche Wirkung zeigte sich in der Hebung des Exports und des Imports. Von guter Folge sei die Beilegung der Aufstandsbelegungen gewesen, wodurch große Summen erspart würden. In den wirtschaftlichen Vorteilen treten solche militärisch-politischer Art. Die von den Bahnen zu erwartende Rente werde für die übrigen Zwecke des Schutzgebiets verwendet werden können. Es liege auf der Hand, daß, solange die Heimat für die Kolonien Sorge, die Beamten nicht den Wunsch haben, größere Mittel herbeizuschaffen und sich lieber auf die Heimat verlassen. Die Regierung wolle dahin wirken, daß die Hauptkolonien finanziell selbständig dastehen. Soweit nicht besondere Umstände wie in Südwestafrika es unmöglich machen, sollen die Mittel zu den Eisenbahnbauten im Wege einer Kolonialanleihe aufgebracht werden. Es sei recht und billig, daß die Kolonien die eigenen Schulden tragen. Die Reichsverwaltung stehe auf dem Standpunkt, daß jeder entwicklungsfähige Teil der Kolonie, sobald er finanziell in der Lage sei, an das Eisenbahnnetz angeschlossen werden müsse. Er bitte alle diejenigen, welchen die Kolonien am Herzen liegen, ihre Spezialwünsche bezüglich der Linienführung zurückzustellen und der Regierung zu folgen. Solche Spezialwünsche hätten die Verzögerung der Eisenbahnbauten mehr verschuldet, als die Regierung. Die Regierung habe sich darauf beschränkt, wirtschaftlich rentable Eisenbahnen vorzuschlagen, die eine Belastung des Reiches nicht verursächten. Wenn das Haus die Vorlage annehme, so erreiche es, daß Deutschland in den Kolonien nicht mehr so wesentlich hinter anderen Nationen zurückbleiben werde. Man werde eine große Entwicklung der Kolonien erleben und werde die Größe des Besitztandes des Deutschen Reiches schaffen, der ohne solche Bahnen immer ein problematischer bleiben werde. Er bitte um freundliche Aufnahme der Vorlage. (Beifall.)

v. Richthofen-Damsdorf (kons.) betont, Dornburg habe in der Kommission gezeigt, daß er ein Mann von energischer Initiative sei. Kulturelle und nationale Gesichtspunkte hätten seinen Vortrag durchzogen. Die Eingeborenen seien in der Tat der wertvollste Besitz der Kolonien. Sie seien vor Alkohol zu bewahren und zur Arbeit und zum Landbesitz zu erziehen. Geh. Rat Koch verdiene für seine Tätigkeit zur Bekämpfung der Schlaf-

krankheit alle Anerkennung. Hoffentlich werde die Position der Farmer in jeder Weise berücksichtigt. Redner verbreitet sich dann über Plantagenbau, Viehzucht usw. Vor einer Kodifizierung des Eingeborenenrechtes warne er. Er beantrage die Verweisung des Nachtragssetats an die Budgetkommission.

Arning (natl.) ist über die finanzielle Entwicklung der Kolonien, besonders Togos, befriedigt und stimmt dem Antrag des Vorredners zu. Der Redner tritt für die geistige Entwicklung der Eingeborenen ein und betont, daß die Besiedlungsfähigkeit Südwestafrikas, namentlich der hochgelegenen Gegenden, unterschätzt worden sei.

Spahn (Ztr.) bleibt wie der Vorredner auf der Tribüne schwer verständlich. Auch das Zentrum erkenne die Fortschritte in den Kolonien an. Man müsse den Schwarzen Anregung geben, daß sie sich beschäftigen, und müsse sie dahin bringen, daß sie eifrig zur Arbeit kommen. Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben vollkommen unverständlich.

Um 6 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf morgen nachmittag 1 Uhr vertagt.

Berlin, 18. März. Dem Reichstag ist eine Resolution Treuenfels und Gen. zugegangen: Der Reichstag möge beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, im Etat 1909 eine Summe anzuweisen, zur Errichtung eines Denkmals in der Reichshauptstadt für die in Südwestafrika gefallenen Offiziere und Soldaten.

Rundschau.

Das Vereinsgesetz.

Die Verhandlungen der Regierung mit den Parteien haben nun mehr zu einer Einigung geführt. Darnach stimmt die Regierung einer Gestaltung des Gesetzes zu, die ein wirklich liberales Vereins- und Versammlungsgesetz schafft, das die bürgerliche Linke als einen wesentlichen Fortschritt annimmt. Im Spracheparagraphen will die Regierung konzedieren, daß für alle Wahlversammlungen vom Tage der Ausschreibung der Wahlen an fremde Sprachen überall ohne weiteres zugelassen, ferner, daß in allen Landratskreisen in denen die fremdsprachliche Bevölkerung 60 Prozent beträgt, die fremden Sprachen in den nächsten 20 Jahren für Versammlungen mit dreitägiger Anmeldefrist zugelassen sind. In allen anderen Landesteilen soll die Regelung der Sprachenfrage der Landesgesetzgebung überlassen bleiben, welche weitere generelle Ausnahmen zulassen kann und eine Dispensation im einzelnen Falle durch die Lokalpolizeibehörde zulassen soll.

Auf dieser Grundlage wird voraussichtlich eine Mehrheit für das Gesetz zustandekommen. Die Stellungnahme der Konservativen steht zwar noch aus. Die Freisinnige Volkspartei hat, dem Vernehmen nach, sich für diese Grundlage entschieden bis auf zwei noch zögernde Stimmen. Die Freisinnige Vereinigung wird voraussichtlich in ihrer Mehrheit sich dafür entscheiden. Die Deutsche Volkspartei wird am Mittwoch beschließen.

Handwerker die nicht rechnen können.

Auf das öffentliche Ausschreiben von Kunstschmiedearbeiten für das neue Eisenbahnverwaltungsgebäude in Erfurt meldeten sich sechzehn Bewerber von Erfurt und auswärts. Die Preise in den Offerten schwankten, wie gemeldet wird, zwischen 1126 und 5200 Mark! Der Zuschlag ist einem Handwerksmeister erteilt worden, der 4500 Mark für die Arbeit gefordert hatte. — Die Handwerker, die die niedrigsten Forderungen gestellt haben, können offenbar nicht rechnen.

Die öffentlichen Volksschulen.

Nach der statistischen Erhebung von 1906 über die öffentlichen Volksschulen wurden im Deutschen Reich 61,198 Volksschulen von 9,779,356 Schülern besucht. Die Zahl der im schulpflichtigen Alter zwischen 6 und 14 Jahren stehenden Kinder betrug nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 rund 10,500,000. Es wurden daher rund 94 Prozent aller im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder des Deutschen Reiches in Volksschulen unterrichtet. In der Zeit von der ersten Erhebung (1901) bis zur weiteren Erhebung (1906) ist die Zahl der öffentlichen Volksschulen im Deutschen Reich um 1397 = 2,4 Proz. vermehrt worden. Die Zahl der vollbeschäftigten Lehrkräfte hat um 20,057 = 13,7 Proz. zugenommen, und zwar die Zahl der Lehrer um 13,186 = 10,6 Proz., die Zahl der Lehrerinnen um 6781 = 30,5 Prozent. Während 1901 von je 100 vollbeschäftigten Lehrkräften 85 Lehrer und 15 Lehrerinnen waren, hatte sich das Verhältnis bis 1906 verdrängt, daß von je 100 vollbeschäftigten Lehrkräften nur noch 82 Lehrer, dagegen 18 Lehrerinnen waren. Die Schülerzahl hatte eine Zunahme um 812,483 = 9,1 Proz. erfahren. Sie war prozentual geringer als die der Lehrkräfte, so daß die Zahl der auf einen Lehrer entfallenden Schüler von 61 auf 58 zurückgegangen ist. Nach der ersten Erhebung betrug die Höchstzahl der auf einen Lehrer entfallenden Schüler 99, nach der letzten Erhebung 85, und zwar beide Male in Schaumburg-Lippe. Die geringste auf einen Lehrer entfallende Schülerzahl weist in beiden Erhebungen Lübeck auf, und auch diese ist von 35 auf 33 zurückgegangen. — Die Gesamtaufwendungen für die öffentlichen Volksschulen sind um 102,6 Millionen Mark = 24,4 Proz., der aus Staatsmitteln gedeckte Anteil daran um 28,3 Millionen Mark = 23,0 Proz. gestiegen. Entsprechend sind auch die auf einen Schüler entfallenden Gesamtkosten von 47 Mark auf 54 Mark angewachsen. Die höchsten Ausgaben für einen Schüler hatte Berlin mit 95 Mark nach der ersten und mit 99 Mark nach der zweiten Erhebung. Den geringsten Aufwand für einen Schüler hatte nach der ersten Erhebung Lippe mit 25 Mark, nach der zweiten Erhebung Schaumburg-Lippe mit 35 Mark. In Lippe ist der Aufwand von 25 Mark auf 42 Mark, in Schaumburg-Lippe von 28 Mark auf 35 Mark gestiegen. — Die Zahl der Privat-

schulen mit Volksschulziel ist um 29 zurückgegangen, ihre Schülerzahl aber hat um 766 zugenommen.

Marokko.

In Marokko hat ein neues Gefecht stattgefunden. General d'Amade meldet unter dem 15. ds. Ms. aus Uled Jatima, daß er auf die Meldung von erheblichen Ansammlungen bei Uled-el-Urmi gegen die dortigen Höhen marschierte, von denen etwa 2000 Marokkaner, Reiter und Fußvöll, zum Angriff vorgingen. Die französischen Truppen warfen die Angreifer zurück und verfolgten sie über ihre Lagerplätze und Dörfer hinaus. Die Marokkaner erlitten bedeutende Verluste; viele sind durch das Bajonett gefallen. Die Zelte und Herden wurden von den Truppen erbeutet, die aber, wie d'Amade hervorhebt, jegliche Plünderung unterließen und Greise, Frauen und Kinder schonten. Die französischen Verluste waren sehr gering.

Die Wirren in Haiti.

Aus Haiti melden Newyorker Blätter: Die Zahl der Hingerichteten beträgt 27; davon sind 13 auf dem Friedhof von Salines erschossen worden. Präsident Alexis Nord hat seinen Freunden erklärt, er fürchte die Schiffslandgebungen nicht und ziehe sogar vor, daß sie ohne Verzögerung stattfinden könne. Die Regierung von Haiti sei entschlossen, sich mit Gewalt der Flüchtlinge in den Befehdschaften zu bemächtigen, wenn man sie nicht gutwillig herausgebe. Weiter heißt es, der englische und der deutsche Vertreter hätten ein drohend gehaltenes Ultimatum mit der Forderung erhalten, die Flüchtlinge herauszugeben. In Port-au-Prince herrscht die furchtbare Aufregung. Die Konsulate werden von Flüchtlingen bestürmt. Man befürchtet, daß die haitianischen Truppen unkontrollierbar werden und alle Ausländer niedermegeln. Verschiedene hervorragende Anhänger Firmins begingen Selbstmord.

Ein britischer und ein deutscher Kreuzer sind in Port-au-Prince eingetroffen. Zwei amerikanische Kreuzer werden erwartet.

Tages-Chronik

Berlin, 17. März. Prinz Viktor zu Isenburg-Virstein wird sich, nach einer Frankfurter Meldung, demnächst mit der Tochter des Arzts Dr. Rüdiger vermählen. Der Großherzog von Hessen hat aus diesem Anlaß bestimmt, daß der Braut der Namen einer Baronin Rüdiger verliehen wird.

Munich (Dep. Haute-Savoie), 18. März. Bei der Ausweitung des Pfarrers von Villards-Sarthonnes kam es zu heftigen Austritten zwischen dem ausweisenden Gendarmenpersonal und den Ortsbewohnern. Letztere griffen die Gendarmen unter dem Schläge der Sturmknöden an und verletzten sie mit Stöcken und Steinen. Der Departementsführer und 20 weitere Personen wurden schließlich verhaftet.

Ein ganz bedeutender Verlust ist an einer Sendung von Viehinterwaren entstanden, die eine Firma in Forstheim über See schicken wollte. Von den fünf Kisten mit wertvollem Inhalt ist eine zwischen Florsheim und Hamburg ausgeraubt worden. Es sind für 20.000 Mark Schmuckfachen abhanden gekommen. Von den Tätern hat man keine Spur. Natürlich ist man eifrig dabei, den geheimnisvollen Vorfall aufzuklären.

In Hannover fuhr ein Automobil von hinten in eine Militärposten von 4 Mann hinein. Alle 4 Soldaten gerieten unter das Automobil; einer wurde schwer, die 3 anderen leicht verletzt.

Bei Bölich wurde die Leiche des seit dem 8. März vermißten Rentners Herz aus der Mosel gezogen. Eine klaffende Kopfwunde und das Fehlen von Uhr, Geldbörse und Ringen lassen einen Raubmord als wahrscheinlich erscheinen.

In der kleinen Theaterstraße und in der Lothringer Straße in Berlin sind gleichzeitig vier Dachstuhlbrände ausgebrochen, die alle angelegt waren.

Der Handlungsgehilfe Juckers in Mühlhausen (Elsaß), wurde nachts auf der Straße erschossen. Der Mann lag als Leiche neben seinem Fahrrad.

Vom Arbeitsmarkt.

Neussen, 16. März. Der Geschäftsgang macht sich nunmehr auch hier fühlbar. Die Mechan. Gurten- und Bandweberei hier war genötigt, eine Reduktion der Arbeitszeit eintreten zu lassen in der Weise, daß täglich eine Stunde weniger und Samstags nachmittags gar nicht gearbeitet wird. Um den Arbeitern jedoch entgegen zu kommen, dauert von Montag ab die Arbeitszeit von morgens 6 bis abends 5 Uhr. Dadurch ist es möglich, daß die Arbeiter bei eintretender günstiger Witterung in ihren Weinbergen und sonstigen Gütern arbeiten können.

Aus Württemberg.

Diensnachrichten. Uebertreten: dem Opernkapellmeister an der Lateinschule in Friedrichshafen eine humanistische Professorenstelle am Gymnasium in Rottweil, dem Präzeptor Schüler am Realgymnasium in Böttingen eine Präzeptorenstelle am Gymnasium in Göttingen, dem Präzeptor Rietmüller an der Lateinschule in Kirchheim u. T. eine Präzeptorenstelle am Gymnasium in Heilbronn, dem Zeichenlehrer Gmelich in Göttingen eine Hauptlehrstelle für Freihandzeichnen auf der Oberrealschulestufe an dem Realgymnasium und der Oberrealschule baselst und dem Hilfslehrer Ferdinand Gös am Realgymnasium in Stuttgart die Präzeptorenstelle an der Lateinschule in Urach.

In den Ruhestand versetzt: den 8. evangelischen Stadtpfarrer Mehl in Winnenden, Delanats Wablingen.

Ernannt: den titulierten Oberbaurat Richard von Leibbrand bei der Ministerabteilung für den Straßen- und Wasserbau zum wirklichen Oberbaurat bei dieser Behörde.

Gewählt: dem Amtmann Adolf Wagner bei dem Oberamt Saulgau die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst.

Der Reiserfonds der Staatseisenbahn aufgebraucht? Vor einigen Tagen hat das Schwäb. Post-Bureau folgende, fast ungläubliche Nachricht verbreitet:

Die Rechnungsergebnisse der württ. Eisenbahnenverwaltung sind zurzeit so ungünstig, daß der ganz e



Reservefonds der Staatseisenbahnen aufgebracht werden muß. Der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheit hat deshalb angeordnet, daß bei der Kgl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen eine sogenannte Sparkommission eingesetzt werde, welche die Ausgabe hat, zu untersuchen, ob und welche weiteren Ersparnisse im Gesamtbetrieb und in der Verwaltung gemacht werden können.

Wenn die Notiz in ihrem Kernpunkt bezüglich des Reservefonds richtig ist, so würde das einen Ausfall von 27 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahr 1906 bedeuten, denn der Reservefonds hat 5 Millionen betragen und das Jahr 1906 hat noch einen Reingehalt von 22,2 Millionen Mark ergeben. Ein solch riesiges Defizit ist kaum denkbar. Auf der anderen Seite ist es kein Geheimnis mehr, daß die Verwaltungsergebnisse des laufenden Jahres tatsächlich äußerst ungünstige sind, und daß insbesondere die Ausgaben besorgniserregend gestiegen sind. Das ist aber auch mit einer Folge der Komplikation des Verkehrs mit vier verschiedenen Wagenklassen. Wenn also gepart werden muß, dann in erster Linie dadurch, daß man in den Personenzügen höchstens zwei Wagenklassen statt vier mitfährt.

Die Justizgesetzgebungskommission verhandelte in ihrer gestrigen Sitzung über ein Ergänzungsgegesetz zum Polizeistrafrecht betr. das Pflegekindwesen. Der Berichterstatter Abg. Böhm beantragte die in dem Entwurf vorgesehene polizeiliche Konzessionserteilung. Auch eine Beaufsichtigung durch die Polizei sollte nicht stattfinden, wenn eine bessere Familie ein Kind aufnehme. Das Aufsichtsrecht der Polizeibehörde sollte durch das des Gemeindevorstandes ersetzt werden. Abg. Maier-Ulm tritt den Ausführungen des Berichterstatters entgegen. Den Lehrern könne eine Kontrolle nicht zugemutet werden. Alle Pflegekinder, ob mit oder ohne Entgelt untergebracht, sollten beaufsichtigt werden. Am besten sei es, wenn man mit einer beratenden Kontrolle Frauen betraue. Die Aufsicht müsse für die ganze Dauer der Schulpflicht gesetzlich geregelt werden. Ganz besonders zu empfehlen sei die Errichtung von Waisenhäusern in den Gemeinden. Die Kinderpflegeanstalten ständen jetzt schon unter staatlicher Aufsicht, eine weitere polizeiliche Kontrolle sei überflüssig. Minister v. Pischel tritt ebenfalls für eine mildere Behandlung der Anstalten ein, welche auch auf die von den Anhalten an Familien übergebenen Kinder Anwendung finden solle. Entgegen der Ansicht des Vorredners habe die Erfahrung gezeigt, daß die Polizeibehörde und nicht der Gemeindevorstand die geeignete Aufsichtsbehörde sei. Abg. Dr. Wiese sagte, unentgeltlich aufgenommene Kinder sollten der Kontrolle nicht unterstehen. Minister v. Pischel erklärte, die Kinderarbeitschutzgesetze und die künftigen Schulärzte böten einen genügenden Schutz gegen mißbräuchliche Verwendung der Kinder bei der Arbeit. Abg. Vogt sagte, die in dem Entwurf vorgesehene Strafe von 60 Mark für Aufnahme von Pflegekindern ohne behördliche Erlaubnis sei eine gerechte und glaubt nicht, daß die Lehrer und die Schulärzte eine genügende Aufsicht ausüben könnten. Nach weiterer Debatte sagte Minister v. Pischel, daß das ganze Land nach einem solchen Gesetz verlange. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Stuttgart, 17. März. Zu der Knospischen Stiftung erfährt der St.-Anz. noch folgende Einzelheiten: Die Geh. Kommerzienrat v. Knospischen Ehegatten haben letztwillig verfügt 1) daß ein Kapital von 2 Millionen Mark ausgesetzt werde zur Errichtung eines Konvaleszentenospitals in Stuttgart oder einem anderen entsprechenden Orte Württembergs. Die Ausführung ist jeweils dem Staatsminister des Innern, dem Oberbürgermeister von Stuttgart und dem ersten Arzt der inneren Abteilung des Katharinenhospitals übertragen. Dabei ist der Wunsch ausgesprochen, daß das Spital auf der Höhe des Hasenberg's auf städtischem Grund und Boden errichtet werde. Ferner ist verfügt 2) daß ein Kapital von circa 1 Million Mark bestimmt sei zu einer Stiftung, deren jährliche Interessen innerhalb der Stadt Stuttgart zu verwenden seien, für Bildungs-, Armen- und gemeinnützige Zwecke.

Stuttgart, 16. März. Gestern fand hier im Saale des Eisenbahnerverbandshauses die 2. Generalversammlung des Verbandes der Amtskorporationsstraßenwärter statt. Als Hauptpunkte der Tagesordnung sind zu nennen: Die Schaffung einer Pensionkasse und Hinterbliebenenversorgung. Die Verbandsleitung wurde beauftragt, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln hierfür einzutreten. Aus dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl 1042 beträgt und das Gesamtvermögen seit dem letzten Besuche des Verbandes auf 1371,60 Mk. sich beziffert. Aus den gestellten Anträgen war zu entnehmen, daß eine durchgreifende Verbesserung der Gehaltsverhältnisse als eine dringende Notwendigkeit erscheine und daß noch in vielen Überämtern jede soziale Fürsorge für die Amtskorporationsstraßenwärter fehle.

Stuttgart, 17. März. Der Landesbischof Dr. Paul Wilhelm v. Keppeler hat sich zu einem mehrwöchigen Kuraufenthalt an den Gardasee begeben.

Altenstadt, 16. März. Die hiesige Gemeinde erwarb von der Brückenbau-Gesellschaft Jagstfeld zwei Eisenbahnbrücken in fertigmontiertem Zustand für den Preis von 6500 Mk., um sie innerhalb des hies. Ortes (die eine als Fild-, die andere als Eybbrücke) wiederzuverwenden. Bei der Fildbrücke, die an der Turnhalle errichtet wird, ist auf eine Rückerstattung von etwa 2500 Mk. aus Beiträgen der Angrenzenden zu rechnen.

Der etwa zwanzig Jahre alte Konditorgehilfe Friß, der erst vor kurzem aus Amerika nach Eitenhausen im Kängelsau zurückgekehrt ist, kam während eines Spaziergangs plötzlich zu Fall. Im gleichen Augenblick traf ein Schuß, der den Berunglückten tödlich verletzete. Der junge Mann, ein hiesiger Lehrersohn, trug einen geladenen und ungesicherten Revolver in der Tasche, der ihm zum Verhängnis geworden ist.

Bei einem der üblichen Frühjahrsspiele der Jugend geriet in Winnenden ein 11jähriger Bursche in einen solchen Bohn, daß er seinem 10jährigen Spielkameraden mit einem Messer ein Auge ausstieß.

Ein Mordanschlag in Stuttgart.

Dienstag früh zwischen 1/2 und 3/8 Uhr wurde in dem Hause Nummer 74 in der Hasenbergstraße in Stuttgart ein furchtbarer Anschlag verübt und teilweise zur Ausführung gebracht. Als die Inhaberin einer Restauration, die Witwe Katharine Killinger, mit ihren beiden Kindern, einem etwa neunjährigen Knaben und einem wenige Jahre älteren Mädchen, sich eben zum Frühstückstisch begeben wollten, eilte der Junge noch einmal die Treppe hinauf, um im Schlafzimmer der Familie, das im ersten Stock gelegen ist, seinen Mantel zum Schulgang zu holen. Hier gewahrte er in der Mitte des Zimmers einen Mann, der in der Absicht zu stehen eingedrungen war; denn hier befand sich die Kasse, was dem Verbrecher bekannt geworden zu sein scheint. Der Eindringling schritt rasch auf den erschrockenen Jungen, der laut aufschrie, zu und drückte ihm den Mund zu. Mit einem auf dem Tische liegenden Küchenmesser führte er dann gegen den wehrlosen Knaben mehrere Stiche und Schnitte, durch die dieser an der Luftröhre und an einer Hand erheblich verletzt wurde. Auf seinem Weg ins Freie wurde der ertappte Verbrecher von zwei Gästen in der Wirtschaft festgehalten, doch gelang es ihm auf noch nicht aufgeklärte Weise, sich wieder zu entfernen. Das verletzte Kind wurde sogleich mit dem Krankenwagen ins Olga-Spital gebracht, wo man feststellte, daß die Wunden dem Kleinen zwar unter Anwendung von ziemlicher Gewalt beigebracht worden sein mußten, daß aber ein Heilungsprozeß, wenn keine Komplikationen hinzutreten, aussichtsreich sein dürfte. Von dem Verbrecher fehlen noch sichere Spuren.

Gerichtssaal.

Gichtätt, 17. März. In dem Prozeß wegen räuberischer Erpressung gegen die vier Angeklagten aus Dörndorf bei Gichtätt, die am 4. August 1907 den Herzog Franz Joseph von Bayern auf der Chaussee an der Weiterfahrt im Automobil längere Zeit hinderten und ihn erst nach Erpressung von Geld weiterfahren ließen, wurden die Angeklagten zu Strafen von vier, drei und zwei Monaten bzw. sechs Monaten bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Nachspiel zum Bülow-Brand-Prozeß.

München, 17. März. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde heute unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Mayer die Beleidigungsklage verhandelt, die Graf Günther v. d. Schulenburg gegen den Redakteur der Halbmonatschrift „März“, Hans Fischer angestrengt hat. Der Privatkläger Graf Schulenburg wird durch Rechtsanwalt Fraas (München) vertreten, während dem beklagten Redakteur Fischer Justizrat Max Bernstein (München) zur Seite steht. Die Grundlage der Beleidigungsklage bildet ein Artikel des „März“, in dem heftige Angriffe gegen den Privatkläger gerichtet waren. Dieser Graf Schulenburg, der selbst homosexuell ist, hat seinerzeit den Schriftsteller Brand veranlaßt, seine schweren Beschuldigungen gegen den Reichskanzler Bülow vorzubringen. Er hat dann den armen Teufel im Stich gelassen. Es wurde dann in dem Artikel behauptet: 1. daß der Privatkläger Graf Schulenburg einmal bei einem unethischen Attentat auf einen 15jährigen Knaben in Köln polizeilich sistiert worden ist. 2. In der Privatklage in dem Artikel als dunkler Ehrenmann bezeichnet worden. 3. In dem Artikel behauptet worden, daß er bestrebt gewesen sei, ein Reichstagsmandat von der Zentrumspartei zu erlangen, aber abgewiesen worden sei. 4. In behauptet worden, daß der Privatkläger ein Bruder der Schwägerin des Reichskanzlers und mit dem Fürsten Bülow verfeindet sei. Seitens des Angeklagten wurde für die Behauptung der Beweis angetreten. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Redakteurs Fischer zu 50 Mk. Geldstrafe.

In der Begründung wird ausgeführt, die Verurteilung sei nur wegen des Ausdrucks „dunkler Ehrenmann“ und des Vorwurfs erfolgt, Schulenburg sei selbstverständlich zum Brandprozeß nicht erschienen; sonst sei der Wahrheitsbeweis gelungen.

Zöfftels Beurlaubung.

Petersburg, 17. März. Der Kaiser hat die ihm vom Kriegsminister unterbreitete Petition des Kriegsgerichts unterzeichnet und die über General Stössel wegen Uebergabe von Port Arthur verhängte Todesstrafe in 10jährige Festungshaft mit Ausschluß vom Dienst und Rangverlust abgeändert.

Die Mutter.

Von Heinrich Ehrler.

Heute morgen in der Rebellstraße mußte es geschehen.
Noch eine Stunde, dann fiel drinnen im Gerichtshof der Stadt das Peil.

In der Gemeinde redete man seit Wochen nichts anderes mehr, als von dem Morde, den der Sohn der Gärtnerin an des Schulzen Tochter verübte. Die hatte dem jungen Burschen den Kopf verwirrt und die Sinne entzündet, und da sie nach einem andern guckte, eine böse brünstige Zerstörung in ihm angerichtet.

Auf dem Felde in einer glühenden, duftigen Heumahdrunder, als sie Wiese an Wiese allein arbeiteten, übernahm's ihn. Sie wehrte sich und da war's geschehen.

Und er ergab sich in sein Schicksal. Den Richtern sagte er, daß er das Messer schon den ganzen Tag zurecht gesteckt habe, und daß er mit allem Wissen und Willen ein Mörder geworden sei. Er habe den Tod verdient.

... Noch eine Stunde, dann war das Schicksal erfüllt.

... Mit einer Rose in der Hand wird er zum Tod gehen, mit einer roten Rose von der Mutter. Das wird dich stärken, armer Bub!

Die Gärtnerin saß in ihrer Stube und der erste schwache Tagsschein kam draußen ans Fenster.

Gestern noch war sie bei ihm gewesen und hatte ihm die Rose gebracht und die letzten Tränen und den letzten Segen.

Aber noch etwas hatte sie für ihn gehabt, das war schwer, zu schwer, und sie hatte es wieder mit heimgenommen.

Jetzt wurde sie davon angefaßt. Wie der Tag draußen langsam hereinbrang, kam's auf sie. Es waren keine Gedanken mehr, die waren alle schon erdrückt; es war das graujame kalte Dämmern, in dem alles einfriert und starr dasteht. Und dann krömt's wieder heiß auf und nimmt alles wie aus einer großen offenen Wunde mild und lind mit fort, daß nichts mehr da ist, nichts mehr, was Schmerzen könnte.

Dann kamen die Bilder, die alten zumal: Sie war noch ledig und hatte einen Lieb. Als sich schon ein neues Leben in ihr regte, ging er von ihr und freite in ein paar Wochen eine Reichere.

Für das kleine neue Leben, nicht für sich nahm sie dann des Gärtners alte stille Liebe an. Vier Wochen nach der Hochzeit kam der Junge als Sohn des Gärtners zur Welt. Es ward alles gut, recht gut und freundlich. Und als der brave Gärtner starb, da hatte er den Jungen schon zum Gehilfen heraufgezogen, und die zwei Uebriggebliebenen lebten still miteinander weiter.

Der andere war für die Mutter lang vergessen, ganz kein Schatten und kein Gedanke blieb von ihm. Bis den herausgewachsenen, warmblütigen Bubem die Liebe packte, von der er nie etwas daheim aus sich heraus ließ, und bis er draußen auf dem Feld des Schulzen Tochter wiederstach.

Das Grauen vor dem Ungeheuerlichen griff wieder nach ihr: des Schulzen Tochter! des Schulzen.

Vor ihr stand eine kleine Morbweige. Seine Wiege! Mit seinem Kissenzeug darin! Sie hatte sich die Sachen zusammengetragen, alles, was von ihm war und jetzt saß sie mitten in den Erinnerungen. Und wieder rührten die mit linder Hand an ihrer Qual.

Draußen im Garten wurde es heller. Ein klägender Rosenstrauch wuchs langsam aus dem Rebel.

Mit einer Rose in der Hand wird er zum Tode gehen, mit einer roten Rose von dem Strauch, der aus dem Rebel wächst.

Mit allen Rosen, die draußen blühen, soll er gehen! mit allen.

Als war's auf einmal ein Fest geworden, stand sie im Garten und füllte ihre Schürze mit Rosen, bis die Rosen darüber quollen, dann ging sie zurück und schüttete sie feierlich auf die Wiege. Einmal, und wieder und wieder, bis die letzte Rose vom letzten Baum gebrochen war und die Wiege unter den Rosen verschwand.

Und wie von einer süßen Nacht gezogen, sank sie selber darauf zusammen und küßte und weinte sich tief in den Duft hinein.

Eine halbe Stunde später schlug die Dorfuhre die sechste Morgenstunde.

Da klopfte es leis an die Tür und die Stimme eines Mannes rief zag und sanft: Marie! Marie! Der Herr hat seine Hand auf uns gelegt! Ich bin's. Seit damals zum ersten Mal wieder. Ich bin's. Darf ich Dir beistehen in der Not um — unsern — Sohn? — Darf ich?

Drinnen regte sich nichts mehr und langsam ging draußen der — Schulze weg.

Bermischtes.

Tiere die von der Luft leben.

Daß die grünen Pflanzen einen erheblichen Teil der Substanz, aus der sie ihren Körper aufbauen, der Luft entnehmen, ist bekannt; sie verwenden dazu den Kohlenstoff, der in der Luft als Kohlendioxid vorkommt. Diese Fähigkeit der Kohlendioxid-Assimilation wird als ein Moment betrachtet, durch den sich Tier und Pflanze physiologisch unterscheiden, denn die Tiere sind nicht imstande, den Kohlenstoff der Luft unmittelbar für sich zu verwenden. Nun haben aber neuere Untersuchungen, an denen die Bonner Zoologin Dr. Maria Gräfin v. Linden einen besonderen Anteil hat, nachgewiesen, daß es hiervon Ausnahmen gibt, sobald sich auch an dieser Stelle die scharfe Grenze zwischen Tier- und Pflanzenreich verwischt. In einem Aufsatz, den die Süddeutschen Monatshefte in ihrer neuesten Nummer (Heft 4, April 1908) veröffentlichten, berichtet sie von Versuchen, die sie mit Schmetterlingspuppen ausgeführt hat. Wenn der Atemluft, in der die Puppen gehalten werden, Kohlendioxid zugefügt wurde, so nahmen sie unter dem Einfluß des roten Lichtes, genau wie die Pflanzen, dieses Gas in sich auf und zerlegten es in ein kohlenstoffhaltiges Molekül und Sauerstoff, der nach außen abgegeben wurde. Dabei stellte sich die merkwürdige Tatsache heraus, daß die Puppen, die sonst während der Umwandlung zum Schmetterling erheblich an Gewicht abnehmen, ihr Körpergewicht bedeutend vermehrten. So nahmen Puppen in einer Atmosphäre, die 8 bis 10 Prozent CO₂ enthielt, um nicht weniger als 8 Prozent an Gewicht zu, während sie unter gewöhnlichen Verhältnissen um etwa 6 Prozent abnahmen. Die Puppen hatten also 14 Prozent Körpermasse gebildet und zwar, da ihnen keine andere Nahrungsquelle zu Gebote steht, ausschließlich durch Aufnahme von Wasser und Sauerstoff. Das sonst nur die grünen Pflanzen fertig bringen, hat hier ein tierischer Organismus vollbracht: er hat der Luft Kohlenstoff entzogen und daraus organische Substanz bereitet. Damit ist der Beweis erbracht, daß es kein ausschließliches Vorrecht der Pflanzen ist, gasförmige Substanzen zu assimilieren; auch Tiere gibt es, die unter gewissen Umständen wenigstens, von der Luft leben können.

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn a. N., 17. März. Schafmarkt. Zufuhr in 28 Herden mit 2036 Stück. Davon verkauft 140 Stück mit einem Gesamtwert von 10868 Mk.; unverkauft blieben 230 Stück. Bezahlt wurde für 1 Paar Lamm — 10 Mk., fette Hammel 75 Mk., fette Lamm 47, 62, u. 68 Mk., Gölische 10, 8, 6, 4, 3, 2, 1 Mk. — 10 Mk. Der Umsatz entsprach keineswegs der Zufuhr; es fehlte an Handelsleuten. Der nächste Schafmarkt wird hier am Montag, den 10. Aug. 1908, stattfinden.

Waffenfabrik Mauser, A. G., in Oberndorf. Bei einem Aktienkapital von 20.000.000 Mk. wird nach 37.652 Mk. (i. B. 390.209 Mk.) Abschreibungen bei einem Reingehalt von 86.475 Mk. (1.07.334 Mk.) eine Dividende von 25% i. B. 29% verteilt. Der Vortrag auf neue Rechnung beläuft sich auf 90.884 Mk. (i. B. 92.887 Mk.).



**Aus der Sitzung der Gemeindefolgen
vom 21. Februar 1908.**

Das Protokoll der Amtsversammlung vom 30. Novbr. v. J. wird bekannt gegeben. Die käufliche Erwerbung von 46 qm zur Erweiterung des Ortswegs in Sprollenhau von der Elisabeth Treiber Wwe. um einen Kaufpreis von 55 Mk. wird genehmigt. Die ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagelöhner zum Zwecke der Feststellung von Unfallrenten u. s. w. sollen nach einer Verfügung der Kgl. Kreisregierung aufs Neue festgesetzt werden, nachdem seit der letzten Festsetzung im Jahre 1904 eine nicht unerhebliche Steigerung der Löhne eingetreten ist. Der hiesige Gemeinderat ist zu einer Aeußerung hierüber aufgefordert worden. Er schlägt folgende Sätze vor:

- a. für erwachsene männliche Arbeiter auf 3 Mk. 20 Pf.
- b. für erwachsene weibliche Arbeiter auf 2 Mk.
- c. für jugendliche männliche Arbeiter auf 1 Mk. 80 Pf.
- d. für jugendliche weibliche Arbeiter auf 1 Mk. 20 Pf.

Der Bezirksrat beantragt, die Belohnung des Distriktsarztes Dr. Hiller in Wildbad von 500 Mk. auf 1000 Mk. zu erhöhen, da nach vorgelegten Nachweisen die seit-herige Belohnung nicht einmal die Unkosten des Arztes deckt. Nach den bestehenden Grundsätzen sind 80 % der Erhöhung um 500 Mk. also 300 Mk. von den beteiligten Gemeinden Wildbad und Enklösterle aufzubringen, während den Rest die Amtskörperschaft übernimmt, so daß die hiesige Stadtklasse einen Mehraufwand von 150 Mk. zu tragen hätte. Auf Antrag des Vorsitzenden wird einstimmig be-

schlossen, sich mit der Erhöhung des Wartgeldes auf 1000 Mk. einverstanden zu erklären und demgemäß den Beitrag der Stadtklasse zum Wartgeld mit Wirkung vom 1. April 1907 an von 100 Mk. auf 250 Mk. zu erhöhen.

Dem Wilhelm Jakob Gantner, Holzhauser in Nonnenmühl, welcher 41 Jahre lang ununterbrochen und vorwurfsfrei im hiesigen Stadtwald beschäftigt ist, wird eine einmalige Prämie von 50 Mk. aus der Stadtklasse einstimmig bewilligt.

Vom 6. März 1908.

Die überwiegende Mehrzahl der hiesigen Rassenmitglieder der Bezirkskrankenkasse Neuenbürg hat durch Eingabe vom 24. Januar 1908 an den Gemeinderat die Bitte gerichtet, das Ausschneiden der Versicherungspflichtigen der hiesigen Stadt aus der Bezirkskrankenkasse zu veranlassen und für sämtliche Gewerbezweige und Betriebsarten der hiesigen Stadtgemeinde eine gemeinsame Ortskrankenkasse zu errichten. Die Gemeindefolgen halten die Errichtung einer gemeinsamen Ortskrankenkasse für die hiesige Stadt für wünschenswert und für im Interesse der hiesigen Arbeitgeber und Versicherten gelegen; es wird daher einstimmig beschlossen, zunächst die hiesigen Arbeitgeber über das Gesuch der Rassenmitglieder zu hören und im Falle, daß sich die Mehrzahl der Arbeitgeber ebenfalls für das Ausschneiden aus der Bezirkskrankenkasse aussprechen sollte, gemäß Par. 47 Abs. 2 der Volls.-Verf. zum Krankenversicherungsgesetz an das Kgl. Oberamt den Antrag zu stellen, das Ausschneiden der Angehörigen der hiesigen Stadt aus der Bezirkskrankenkasse

gemäß Par. 47-50 der genannten Volls.-Verf. zu veranlassen und das Weitere zu veranlassen und den Stadtvorstand zu ermächtigen, die zur Errichtung der gemeinsamen Ortskrankenkasse in der hiesigen Stadt erforderlichen Schritte einzuleiten.

Die beim Gasthof zum gold. Hahn über die Engbrücke für Fußgänger sog. „Negersteig“ ist so beschaffen, daß sie nicht mehr repariert werden kann, sondern eine neue erstet werden muß. Das Stadtbauamt hat über die Errichtung eines neuen Stegs von den Firmen W. Lutz in Wildbad und Wälde, Kade und Erath in Steinbach Offerten verlangt und legt nun unter Zugrundlegung des Angebots von W. Lutz einen Kostenvoranschlag für die Herstellung eines neuen Stegs im Gesamtbetrag von 1000 Mk. vor. Der Steg soll mit einer Aufwindvorrichtung gegen wasserfälle versehen werden, wozu die noch vorhandenen alten Spindeln der abgebrochenen Wilhelmsbrücke verwendet werden sollen. Da aus der Mitte der Kollegien darüber laut werden, daß der alte Steg teilweise mehr repariert werden könne, wird zunächst die Untersuchung des alten Stegs durch das Stadtbauamt in Aussicht genommen. Die Beschlüsse der Gemeindefolgen sind dem Stadtbauamt zur Verfügung über diesen Gegenstand inzulange zu übermitteln. (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt.

Bekanntmachung.

Infolge Grabarbeiten beim großen Badegebäude ist die Hauptstraße vom **Hôtel Post** bis zum **Dr. Josenhans'schen** Hause vom **23.-25. März d. J.** je einschließlich für den Fuhrwerksverkehr **gesperrt**.

Wildbad, den 18 März 1908.

Stadtschultheißenamt.
Böhner.

Aufforderung

zur Anmeldung der **Schuldzinsen, Renten und Lasten.**

Nach Art. 9 1, Ziffer 4 des Einkommensteuergesetzes vom 8. August 1903 sind bei Ermittlung des steuerbaren Einkommens von den Einnahmen in Abzug zu bringen die von dem Steuerpflichtigen nach dem **Stand vom 1. April d. J.** nachgewiesenermaßen zu entrichtenden **Schuldzinsen und Renten**, sowie die auf besonderem privatrechtlichem oder öffentlich-rechtlichem Verpflichtungsgrunde beruhenden **Lasten**, soweit die Schuldzinsen etc. nicht auf außerhalb Württembergs befindlichen Einnahmequellen haften (Art. 8, Ziffer 1 und 2 des Gesetzes). Bei Steuerpflichtigen, welche nur der beschränkten Steuerpflicht in Art. 3 des Gesetzes unterliegen, sind nur die Zinsen solcher Schulden oder solcher Renten oder Lasten abzugsfähig, welche auf den inländischen Einkommenquellen haften.

Auf Grund der Bestimmung in Art. 42, Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes werden nun diejenigen Einkommensteuerpflichtigen, welche **keine Steuererklärung abgeben**, aufgefordert, in der Zeit

vom 1. bis spätestens 8. April d. J. die abzugsfähigen Schuldzinsen, Renten und Lasten, der Abzug sie beanspruchen, **anzumelden**. Hierzu wird ausdrücklich bemerkt, daß die Anmeldung auch dann zu erfolgen hat, wenn der betr. Schuldzins etc. bereits im vorigen Jahr angemeldet worden sind.

Die Anmeldung hat auf einem Formular zu erfolgen, welches den Steuerpflichtigen auf Verlangen von der unterzeichneten Gemeindebehörde (Rathaus, Zimmer Nr. 4) unentgeltlich abgegeben wird.

Wildbad, den 16. März 1908.

Gemeindebehörde für die Einkommensteuer.
Schmid.

Räumungs-Ausverkauf.

Um zu räumen, gewähre ich auf sämtliche Herren-, Damen- und Kinderstiefel

10% Rabatt

und auf Winter-Schuhwaren gewähre ich um gründlich zu räumen

15% Rabatt

gegen Barzahlung.

Wilh. Treiber, Schuhmachermeister
(Hinter Hotel Klumpp).

Vom 20. März bis 10. April

verkaufe einen Posten **Gebrauchs-Geschirre**

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

C. Aberle sen., Inh. E. Blumenthal.

Handtücher,
Tischtücher,
Gläserntücher,
Lavoirtücher,

bunte Tischzeuge,

abgefaßt und vom Stück in baumwollen, leinen und halbleinen,

empfehlen in großem Sortiment mit und ohne Aufschrift billigt

Phil. Bosch, Wildbad.

**Kanaria- und Vogelzüchter-
Verein Wildbad.**



Am Sonntag, den 29. März 1908

findet im Gasthaus zum „Kühlen Brunnen“ eine

:: Ausstellung ::

von

Gänsen, Enten, Hühnern u. Tauben

statt. — Anmeldungen für Ausstellungstiere sind **spätestens bis Mittwoch, den 26. März** bei Herrn R. Kometsch, Rärchner, einzureichen.

Lose zu der damit verbundenen Verlosung sind à **20 Pf.**, jedoch nur von Mitgliedern des Vereins, von den Ausschlußmitgliedern zu haben.

Der Vorstand.

Grosse Stuttgarter

Geld- und Pferde-Lotterie

Ziehung garant. 1. und 2. Mal 1908

3011 Geld- u. 25 Pferdegewinne mit zus. 100,000 Mk.

1. Hauptgewinn: **40,000 Mk.** Lose à **2 Mk.**

zu haben in Wildbad bei **Karl Wilh. Vott.**

Betten! Betten!

fertige ich in jeder Preislage an.

Sämtliche Bettstücke werden bei mir tadellos genäht mit eigener dazu hergestellten Bettbestreife bestrichen und sind daher meine Betten **unübertroffen.**

Bettfedern per Pfund Mk. 2.75, 3.—, 3.30, 3.75, 4.—, 4.30.
Flaum Mk. 5.—, 6.— und 7.— per Pfund.

Philipp Bosch, Wildbad.

NB. Gähner- und sonstige minderwertige Federn führe nicht am Lager und sind solche auf Wunsch per Pfund von Mk. —.80 an zu haben.

Schuhwaren-Geschäft

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfehlen sein gut fortirtes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigt. Sorgfältige Ausföhrung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigt.

Im Verlage des Vereins zur Begründung ländlicher Heimstätten e. V. Stuttgart, Johannisstraße 10, erschien

Heim und Herd

von

Walther Gisevius.

Die Heimstätten und ihre Bewohner.

Rentabilität des Obst- und Gemüsebaues bei genossenschaftlichem Kleinbetrieb.

Das Beerenobst.

Die Bienenzucht und die Haustiere der Heimstättenbewohner.

Bodenrecht und Bodenreform.

Mit vielen Illustrationen und Bauplänen für Einfamilienhäuser.

Preis geheftet Mk. 1.50, gebunden Mk. 2. —

Bestellungen auf dieses neue Buch zu obigen Preisen nimmt auch die Redaktion dieses Blattes entgegen.

Allen
Josepb
gratuliert zum heutigen
Namenstage!
der Schwarzwälder.

Kanaria- u. Vogelzüchter-
Verein Wildbad.
Donnerstag, abend 8 Uhr
Ausflugstagen
im Hotel Graf Eberhard.
Der Vorstand.

Auf Freitag
empfiehlt frischen
Schrellfisch und
Cabli
Herrmann

Selbstgemachte
Eiernudeln
sind stets frisch bei
Bäcker Be...

Frisch eingetroffen, schön
Tafel-Aepfel
das Pfund 25 Pf.
empfiehlt Joh. K...

Jeden Tag frisch gemachte
Eier-Nudeln
empfiehlt Chr. B...

Paniermehl
empfiehlt Bäcker B...

Schmalzhäfen
Steingut-Krügel
sind in schönster Auswahl
trocken und empfiehlt solch
Hermann K...

Flechten
akkuside und trockene Schuppenflechte
Kreuzen, Hautausschlag

offene Füße
Beinwunden, Hühneraugen, Adhärenz
Finger, alle Wunden sind oft sehr hart
wer bisher vergeblich hat
gehört zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Rino-Salbe
frei von Gift und Säure. Diese Salbe
Dankschreiben geben täglich
Nur echt in Originalpackung weiß-gelb
u. Firma H. Schuberth & Co., W. a. a. b. b. b.
Fälschungen wissen man zu erkennen.
Zu haben in den meisten Apotheken.

Im
Bettfedern-
reiniger
empfiehlt sich P. Forthmeier